



In der Ausstellung „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ sind auf 25 Tafeln über 200 zeithistorische Fotos und Dokumente zu sehen.

Foto: Szabowski

# Turbulent und voller Unruhen

**AUSSTELLUNG** Historiker Gerd Koenen setzt sich mit „Kommunismus in seinem Zeitalter“ auseinander / Blick auf Lenins Machtstreben

**GIESSEN** (sza). Im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek sind sie für knapp einen Monat alle vereint: Lenin, Stalin, Dutschke und Mao – große Figuren des Kommunismus des 20. Jahrhunderts, in Deutschland und der Welt. „Es ist die Geschichte in einem Jahrhundert voller Gewalt, es ist die Geschichte der Farbe Rot“, verdeutlichte der renommierte Historiker und Publizist Gerd Koenen bei der Eröffnung der Schau „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“. Anlass ist der 100. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution. In Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Deutschen Historischen Museum konzipierte der ausgewiesene Experte 25 Tafeln mit über 200 zeithistorischen Fotos, Dokumenten und Videos, die ebenfalls via QR-Codes im Internet abrufbar sind.

„Ich bin hier, um eine Bilanz von 1917 bis 2017 zu ziehen, auch wenn manche meinen, man müsste bereits 1989 vom Ende des Kommunismus sprechen“, begann der 72-Jährige seinen Vortrag. Der Kommunismus sei eine Sondergeschichte in einer turbulenten Zeit voller Unruhen und Gefahren. Zudem habe er mehrfach vor dem Ende gestanden und sich doch immer wieder neu erhoben. Heute sind vor allem die Sowjetunion, die DDR, China und Nordkorea als kommunistische Staaten abgespeichert. Koenen erinnerte daran, dass im Jahr 1980 ein Drittel der Menschheit innerhalb des kommunistischen Systems lebte.

Dabei seien die Anfänge gar nicht so einfach und klar gewesen, wie sie bisweilen wirken. „Lenin und die Bolschewiki fanden ein revolutionäres Land vor, sie wurden von dieser Wucht selbst völlig über-



Ausgewiesener Kommunismus-Experte: Gerd Koenen.

Foto: Szabowski

rascht.“ Durch die Februarrevolution war die 300 Jahre währende Zarenherrschaft binnen drei Tagen passé, danach befand sich das Vielvölkerreich in einem Verfallsprozess. Die provisorische Regierung war nicht im Stande, das Land zu stabilisieren, obendrein sorgte der Erste Weltkrieg für Unmut in der Bevölkerung. „Das war der Moment, als Lenin seine Partei, die damals übrigens noch eine sozialdemokratische war, komplett auf Oppositionskurs zur provisorischen Regierung setzte“, beschrieb der Historiker diese kleine Zäsur.

Gegen den Willen vieler Angehöriger seiner Mehrheitspartei, wie die Bolschewiken übersetzt heißen, mahnte Lenin in seinen April-Thesen eine sofortige Beendigung des Krieges, eine Enteignung der Großgrundbesitzer sowie die Verstaatlichung großer Unternehmen und Banken an. „Lenins Forderungen waren vielen zu

extrem, er musste sich zurückziehen, während Russland sich in den freien Fall begab und niemand das Machtvakuum seit der Abdankung des Zaren schließen konnte“, erklärte Gerd Koenen. So entstand in der Folge ein Russland der „100 Republiken“. Überall im Reich hatte die Regierung die Kontrolle verloren. Nicht ganz unschuldig daran war das Deutsche Kaiserreich. Denn staatszersetzende Mächte hätten bereits seit 1915 Subventionen erhalten, um Russland zu destabilisieren.

In dieser undurchsichtigen Lage hätten wiederum Lenin und die Bolschewiken die Zeichen der Zeit erkannt. Sie seien mit aller Kraft an die Macht gestrebt und konzentrierten diese auf sich, „obwohl sie nur eine Minderheit waren und gerade einmal 30 Prozent der Bevölkerung hinter sich hatten“. Im Nachhinein mündete all das

in einem Bürgerkrieg, einem mehrfachen Elitentausch und der Kannibalisierung der Erfolge der Februarrevolution, analysierte Koenen. „In diesem Moment wurden viele Karrieren gemacht, vor allem von jungen Aktivisten. Bei ihnen galt: Je extremer desto erfolgreicher.“

## „Modell China“

Die sich fortsetzende Geschichte der neu entstandenen Sowjetunion ist dann auch keineswegs ruhig verlaufen, wie man auf den Tafeln in der Ausstellung erkennen kann. Genannt werden etwa die „Große Säuberung“ während der 1930er Jahre oder das „Tödliche Spiel“ als Partner faschistischer Staaten. Thematisiert werden aber auch Erfolge wie die Emanzipation der Frau im Kommunismus und das „vergleichsweise friedliche Ende“ der Sowjetunion. „All das, wofür wir Michail Gorbatschow schätzen, wird er in Putins Russland verachtet“, bilanzierte der Experte.

Die Geschichte des Kommunismus sei damit jedoch noch längst nicht abgeschlossen, wie das „Modell China“ zeige. „Als es dort 1989 zu Unruhen kam, gab die Partei die Macht nicht ab, sondern schlug die Aufstände nieder.“ Was folgte, war eine Wandlung der Volksrepublik. Wirklich kommunistisch sei dieses China jedoch nicht, vielmehr handele es sich um einen Hybriden, für den es noch keinen Fachbegriff gibt.

\*

Die Ausstellung kann noch bis zum 20. November im Ausstellungsraum der UB besichtigt werden. Öffnungszeiten sind montags bis sonntags von 7.30 bis 23 Uhr.